

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 40

Artikel: Was steht uns bevor?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was steht uns bevor?

wek. — Wenn die Generalprogramme der konzertveranstaltenden Gesellschaften im Briefkasten liegen, dann ist es offensichtlich Sommers Ende. Ein halbes Dutzend dieser vielversprechenden Broschüren liegt vor mir, und es ist eine wahre Freude, darin zu blättern.

Die *Bernische Musikgesellschaft* wirbt für ihre acht Abonnements-Konzerte. Die Leitung liegt in den Händen von Luc Balmer, ferner gastweise bei Franz von Hoesslin, Wilhelm Furtwängler und Fritz Brun. Die Werkfolgen sind geschmackvoll zusammengestellt und halten sich im bewährten traditionellen Rahmen, obwohl man es gerne sehen würde, wenn die Bernische Musikgesellschaft zeitgenössisches schweizerisches Musikschaffen vermehrt berücksichtigen würde. Mit Geschick wurden die Solisten gewählt, neben einigen einheimischen Instrumentalisten nennt die Liste fünf Namen von internationalem Klang (Kulenkampff, Cassado, Kempff, Cortot und Schlusnus). Ihre Werkwiedergabe wird diesen Winter manchen entzücken und bereichern. Es bleibt zu wünschen, dass das grosse Unternehmen der Bernischen Musikgesellschaft die Unterstützung der Musikfreunde von Bern und der weiteren Umgebung erhält. Ihre Initiative verdient es.

Der Orchesterverein veranstaltet in der Französischen Kirche neun *Volkssymphoniekonzerte*. Die Programme sind von grosser Vielseitigkeit, nennen gewichtige Werke der Klassik und enthalten eine Reihe modernster Kompositionen. Zehn Schweizerkünstler wurden als Solisten verpflichtet und mit grossen Aufgaben betraut. Die Leitung übernehmen Walter Kägi, Paul Sacher, Luc Balmer und Wilhelm Arbenz. An äusseren Anziehungspunkten fehlt es wirklich nicht! Die Konzerte, die zu populären Preisen veranstaltet werden, finden bestimmt auch in der bevorstehenden Saison das Verständnis einer grossen, musikalisch interessierten Gemeinde.

Seinem Prinzip treu bringt das *Berner Kammerorchester* barocke und zeitgenössische Kompositionen zur Wiedergabe. Das erste und dritte Programm enthält je eine Uraufführung (Hermann Haller und Edward Staempfli), das zweite ist ein ausgesuchtes Weihnachtskonzert. Das vorzügliche Ensemble, das nun seit 5 Jahren eine Lücke im Bernischen Konzertleben ausfüllt, wird von Hermann Müller geleitet. Es wirkt mit in einem Extrakonzert des *Berner Theatervereins*, welcher letzterer im Laufe dieses Winters wieder eine Reihe künstlerisch hochwertiger Tombolankonzerte veranstalten wird.

Sämtliche Quartette Beethovens wird das *Berner*

Streichquartett zyklisch zum Vortrag bringen und mit dieser Wiederholung dem Wunsche manches Musikfreundes entsprechen. Wegen Militärdienst sind die Konzerte erst nach Neujahr angesetzt. Aus einem nicht ersichtlichen Grunde wurde dieses Jahr auf die Verpflichtung auswärtiger Quartette verzichtet, obwohl dies in den beiden vergangenen Jahren sehr begrüsst wurde; Basel und Zürich haben das Prinzip, befreundete Quartette gastweise bei sich zu empfangen, diesen Winter beibehalten; eine solche Auflockerung des gewohnten Konzertbetriebes wäre auch bei uns wünschenswert gewesen.

Das *Zurbrügg-Quartett* hat seine Kräfte der bernischen Winterhilfe zur Verfügung gestellt und veranstaltet vier Sonntagsmatineen in der Schulwarte. Besonders hervorgehoben seien im ersten Konzert die mitwirkende Cembalistin Silvia Kind und im zweiten die Uraufführung des in diesem Jahre entstandenen Streichquartetts von Hans Studer (Muri).

Damit wären die „nackten Tatsachen“ knapp umrissen. Programme, Leiter und Solisten sind wichtig, doch wesentlicher ist, dass wir uns innerlich vorbereiten, diese Werte der Tonkunst aufzunehmen. Die Musik fängt eben erst hinter den Noten an. Das wollen wir nie vergessen, auch wenn wir noch so stark vom äusseren Schein, der von Orchester, Dirigent und Solist ausstrahlt, geblendet werden; es sind alles nur Diener der Kunst.

Der Gemischte Chor der Blindenanstalt Spiez hat anlässlich der *7. Abendmusik im Münster* gezeigt, was vollendeter, verinnerlichter Chorgesang ist. Reichte ihr Vortrag bis in überirdische Regionen, so war es im *1. Volkssymphoniekonzert* das Violinkonzert von Alban Berg, das im Ausdruck des tiefsten Schmerzes fesselte. Im Andenken an eine Verstorbene schafft sich der Künstler hindurch bis zu letzter Verklärung in Bachs Choral: „Es ist genug.“ Bergs Sprache wird den wenigsten verständlich gewesen sein; das Erfassen des immensen wirklichen Gehalts liegt wohl erst in der Möglichkeit kommender Generationen. Walter Kägi (Violine) und Paul Sacher als Leiter des Stadtorchesters verdienen unbedingt volle Anerkennung für die grossartige Wiedergabe dieses seltsamen Werkes. — Bachs Originalchoral voranzusetzen war interessant, obwohl dieses, vom Berner Kammerchor gesungene Teilstück aus einer Kantate zusammen mit einem Orgelpräledium (A-Dur) von den folgenden zwei gewichtigen Werken vollkommen erdrückt wurde. Den Abschluss des gutbesuchten Eröffnungskonzertes bildete Beethovens Fünfte in einer straffen und überzeugenden Interpretation durch Paul Sacher.

Jetzt wird einisch gfolget!

Ich sitze im volbesetzten Tram. Mir gegenüber haben zwei Frauen Platz genommen, zwei Frauen und der Hansruedeli.

„Hansruedeli, nimm d'Blie nid ids Muul, pfui!“

Die Mutter wendet sich wieder der Freundin zu und setzt das Gespräch über ihr neues Jackenkleid fort. Hansruedeli kaut ruhig noch ein Weilchen am Billett. Dann dreht er sich um auf seinem Sitz und kniet hin.

„Hansruedeli, sitz rächt häre!“

Hansruedeli ranget ein wenig, bleibt aber knien. Die Mutter scheint ihren Befehl vergessen zu haben. Sie redet wieder über das Jackenkleid. Nun strengt sich Hansruedeli an, ein an die Scheibe geklebt Reklamebildchen loszukratzen. Es gelingt ihm nicht. Das Spiel verleidet ihm. Er dreht sich umständlich wieder nach vorn und wischt dabei die Schuhe an seiner Nachbarin Kleid ab.

Pause. — „Hansruedeli, hör uf, i dr Nase grüble!“

Hansruedeli setzt richtig aus, um gleich darauf aber seelenruhig das begonnene Geschäft weiterzuführen.

Am Bahnhofplatz steige ich aus. Schon bin ich einige Schritte vom Wagen weg, da höre ich eine erboste Stimme schimpfen:

„Jetzt wird einisch gfolget!“

Ich wende mich um. Ein sich sträubender Hansruedeli wird von seiner energisch gewordenen Mama unsanft an der Hand gepackt und weggezerrt.

Potz tuusig, jetzt wohl!

Aber wenn ich Ihnen hätte raten können, gute Frau, so hätte ich gesagt: „Nein, ersparen Sie sich diese Anstrengung. Lassen Sie Ihren Hansruedeli ruhig auch dieses eine Mal nicht gehorchen. Es gibt dann kein böses Blut, bei Ihnen nicht und bei Hansruedeli nicht. Und schaden